

TAĀANA VYKYPĚLOVÁ

ZUR INTELLEKTUALISIERUNG IN DER MORPHOLOGIE

1. An einer anderen Stelle haben wir versucht, die Bedingungen zu beschreiben, die für den Verlust des Duals im Tschechischen günstig waren (vgl. Vykypělová 2001). Unsere Ausführungen haben wir mit der Konstatierung abgeschlossen, dass unsere ganze Beschreibung sich nicht zur „quantitativen“ Seite der Sache äußert. Das bedeutet, dass wir das Problem nicht gelöst haben, welches das Verhältnis zwischen dem Maß gewisser Erscheinungen und der Wahrscheinlichkeit der Veränderung ist: Man könnte nämlich beispielsweise einwenden, dass in anderen Sprachen gewisse vergleichbare Bedingungen schwächer waren und trotzdem die entsprechende Veränderung eingetreten ist, oder umgekehrt, dass diese Bedingungen stärker waren, und trotzdem keine Veränderung eingetreten ist. Dies ist jedoch durch das gegeben, was wir am Anfang unseres erwähnten Textes angeführt haben, und zwar durch die Unklarheit, wie die Bedingungen und die Ursachen einer Veränderung zu unterscheiden sind; mit anderen Worten durch die Unsicherheit in der Frage, wann man die Form der Veränderung und wann deren Existenz erklärt. An dieser Stelle möchten wir an unseren damaligen vorläufigen Schluss anknüpfen und uns anhand einiger aus der formalen Morphologie von slavischen Sprachen genommenen Beispielsfällen eben mit diesen Fragen näher befassen.

Zunächst ist zu wiederholen, was bereits auch gesagt wurde: Außer der erwähnten Unklarheit in der Unterscheidung zwischen der Erklärung, weshalb eine Veränderung eine gewisse Form hatte, und der Erklärung, weshalb sie überhaupt eingetreten ist, ist allerdings ebenso nicht völlig klar, wie die Nichtentstehung oder genauer die unvollendete Entstehung einer Kategorie vom Verlust der Kategorie zu unterscheiden ist. Es ist möglich, dass beispielsweise in den slavischen Sprachen, die heute keinen Dual besitzen, dieser nie vollständig paradigmatisiert wurde (wobei das Maß der Paradigmatizität im indirekten Verhältnis zum Maß der paradigmatischen morphologischen Neutralisation als der Inkompatibilität der Gramme steht; vgl. Vykypělová 2002a, 131). Man stößt hier an die Beschränkung im sprachlichen Material, die besonders dadurch gegeben ist, dass in den einen Sprachen Sprachdenkmäler erst relativ spät auftreten

(das Slovenische, das Sorbische, das Kaschubische), während in den anderen, welche alte Sprachdenkmäler besitzen, das Kirchenslavische dominiert (das Russische, das Serbische). Allerdings begegnet man hier auch der Unsicherheit der vergleichenden Sprachwissenschaft in der Rekonstruktion des prähistorischen Zustands (vgl. Erhart 1993, 54–56, 70–71; Dostál 1954, 13–14, 23–24).

Im Zusammenhang mit unserer Überlegung zur Rolle der intraparadigmatischen Homonymie beim Verlust des Duals im Tschechischen haben wir zum Schluss unseres Textes Bohumil Trnka (1961, 72 = 1982, 272) erwähnt, der behauptete, durch die phonologische Realisation werde die Entwicklung des funktionalmorphologischen Systems nicht bestimmt. Wir haben dazu hinzugefügt, dass diese Realisation die Entwicklung wahrscheinlich nicht allein, aber sehr wohl im Zusammenwirken mit der funktionalen Ebene der Morpheme bestimmt.

2. Im Zusammenhang mit der These der beiden letzten Absätze lässt sich auf den Fall des Obersorbischen verweisen. Im Obersorbischen wurden neue Dualformen mit dem typischen *j* gebildet, die markant und nicht homonym sind; Schuster-Šewc (2000) erklärt die Entstehung der neuen Dualendungen sogar gerade durch die Bemühung, die drohende Homonymie zwischen Dual- und Pluralendungen zu verhindern:

Substantive:

	maskuline Personalia	maskuline Nonpersonalia	Feminina und Neutra
Nominativ/Vokativ	-aj, -ej	-aj, -ej	-e, -y/i
Akkusativ	-ow	-aj, -ej	-e, -y/i
Genitiv	-ow	-ow	-ow
Dativ/Instrumental/Lokativ	-omaj	-omaj	-omaj

Adjektive:

	Personalia	Nonpersonalia, Feminina und Neutra
Nominativ/Vokativ	-aj, -ej	-ej
Akkusativ	-eju	-ej
Genitiv	-eju	-eju
Dativ/Instrumental/Lokativ	-ymajlimaj	-ymajlimaj

Verben:

	Personalia	Nonpersonalia, Feminina und Neutra
1. Person	-moj	-moj
2. Person	-taj	-tej
3. Person	-taj	-tej

Im Rahmen des funktionalen Paradigmas wurde im Obersorbischen in der grammatischen Numeruskategorie die Opposition Singular vs. [Plural vs. Dual] ausgebaut und bewahrt. Dabei existiert indessen auch Kasusynkretismus im Du-

al, wie es aus den angeführten Tabellen ersichtlich ist. Dies ist der Situation im Alttschechischen ähnlich: Einen der Nachteile der alttschechischen Dualmorpheme stellte die Inkompatibilität zwischen den Dualgrammemen und einigen Kasusgrammemen dar, durch welche die Neutralisation einiger Kasusoppositionen verursacht wurde. Diese Neutralisation betraf den Gegensatz zwischen dem Nominativ, Akkusativ und Vokativ, zwischen dem Genitiv und Lokativ und zwischen dem Dativ und Instrumental. Eben dieses erhöhte Maß der Neutralisation kann die Ursache dafür dargestellt haben, dass dieser Nachteil nicht durch die Bildung neuer Formen beseitigt wurde – so, wie es umgekehrt in der Singulardeklinaton der belebten Maskulina geschah. Jedenfalls wurde die Position der Dualkategorie in der morphologischen Struktur des Alttschechischen durch diese Tatsache geschwächt, insbesondere in der Zeit, in welcher die Subkategorie der Belebtheit im Rahmen der Genuskategorie gebildet wurde, die eben auf der Unterscheidung zwischen dem Akkusativ und Nominativ begründet war.

Wichtiger als diese Ähnlichkeiten im Synkretismus ist jedoch ein Unterschied zwischen dem alttschechischen und dem obersorbischen Zustand. Im Alttschechischen wurde der Synkretismus im Dual durch seinen Verlust gelöst, im Sorbischen dagegen durch seinen Umbau: Es wurde die Unterscheidung zwischen dem Nominativ und Akkusativ eingeführt (durch die Übernahme der Genitivendung in den Akkusativ). Offensichtlich waren zwei Tendenzen im Obersorbischen stärker als im Tschechischen: Einerseits war die Bemühung, den Dual zu bewahren, stärker, andererseits ging das Obersorbische im Ausbau der Kategorie der Belebtheit weiter als das Tschechische und bildete auch die spezielle Kategorie der sog. männlichen Person.

Man kann daher beobachten, dass sowohl das formal-paradigmatische Problem der Homonymie als auch die funktional-paradigmatische Strukturierung der Numeruskategorie sowie die Frage der Existenz des Kasussynkretismus im Obersorbischen – im Unterschied zum Tschechischen – so gelöst wurden, dass der Dual bewahrt werden konnte.

Es ist allerdings zu bemerken, dass auch in der obersorbischen formalen Morphologie ein Bereich gebildet wurde, durch den die eliminierende Tendenz eindringen konnte. Diesen „Schwachpunkt“ bildet die Genitivendung der Substantive, die dieselbe Form für Dual und Plural hat, und zwar *-ow*. Dabei ist wichtig, dass diese Übereinstimmung sekundär ist. Die ältere Dualendung *-owu*, die noch im 17. Jahrhundert existierte und im Niedersorbischen immer noch existiert, veränderte sich in *-ow*, und diese Veränderung stellt wahrscheinlich kein Ergebnis einer Substitution der Dualform durch die Pluralform dar: Vielmehr ist sie – ähnlich wie die Veränderung der älteren tschechischen Endung *-ův* in die spätere *-ů* – durch kombinatorische Ursachen zu erklären (*w* ist im Sorbischen bilabial und steht somit zum Vokal *u* nahe), die allerdings auch durch die allgemeine obersorbische Tendenz zur Reduktion der unbetonten Silben bekräftigt wurde, welche mit dem konsequenten Akzent auf der ersten Silbe verbunden ist (vgl. Löttsch 1965, 18–21; Faßke 1975, 194–198). In Substandardvarietäten des Obersorbischen lässt sich dann tatsächlich die Tendenz zur Elimination des Duals beobachten. In der gesprochenen Sprache wird der Plural statt des Duals beson-

ders häufig benützt, wenn es um die summative Auffassung geht (vgl. Faßke-Michalk 1981, 428–430). In den Dialekten ist die Situation verschieden: Einige Dialekte bewahren den Dual und unterscheiden sich nur in der Anzahl der Positionen, in denen es möglich ist, den Dual durch den Plural zu ersetzen; in anderen Dialekten ist der Dual durch den Plural in allen Positionen ersetzbar; und schließlich in einer dritten Gruppe gibt es den Dual überhaupt nicht (vgl. Faßke 1975, 19–36). Erwähnenswert ist sicherlich, dass die zwei letzterwähnten Gruppen von Dialekten sich zum Teil mit den Dialekten decken, in denen im Genitiv Dual nur die Endung *-ow* vorkommt, während in der ersten Gruppe auch die Endung *-owu* wenigstens teilweise belegt ist – und diese dominiert dann in den niedersorbischen Dialekten, die zugleich den Dual konsequenter bewahren.

3. Ohne zu implizieren, dass die bestimmende Richtung vom funktionalen Bereich in den formalen Bereich zielt resp. vom außersprachlichen Bereich in die Sprache, und ohne so Skaličkas (1941, 40–41 = 1979, 170–171) These über die dritte, eigentlich entscheidende Stufe der Erklärungsabstraktion (die im Zusammenhang der sprachlichen Veränderungen mit den außersprachlichen besteht) bestätigen zu wollen, halten wir die These von Antonín Dostál (1954, 16–26) über die archaisierende Tendenz der kleinen peripheren slavischen Sprachen beim Ausbau der Numeruskategorie dennoch für erwähnenswert. Es ist vielleicht nicht zufällig, dass unter den slavischen Sprachen nur das Slovenische und das Sorbische den Dual bewahrt haben: Man kann in dieser Tatsache den Ausdruck eines puristisch-defensiven archaisierenden oder pseudoarchaisierenden Strebens erblicken, eines Strebens, etwas zu schaffen, was die konkurrierenden Sprachen (das Deutsche, bzw. das Lateinische oder Italienische) nicht hatten. Roman Jakobson (1983, 89) hat dazu gesagt:

„If alliances between languages are the extreme manifestation of linguistic conformism, one can also see in interlingual relations the opposite phenomenon, nonconformism. Languages that run the risk of being submerged in neighboring languages sometimes develop specific features to distinguish themselves sharply from the structure of their threatening neighbors. It is for this reason that Lusatian-Sorbian and Slovenian – the only Slavic languages that ran the risk of being Germanicized or Italianized – have conserved and even partially developed in their morphological system the category of the dual number.“

Als direktes Zeugnis einer solchen „archaisierenden“ Tendenz lässt sich die neuzeitliche Kodifikation des Standardslovenischen aus dem 19. Jahrhundert betrachten, die strikt den Dual verlangt. In dieser Kodifikation wurde der archaische Usus der protestantischen Literatur des 16. Jahrhunderts gegenüber dem weiter fortgeschrittenen Usus der katholischen Prediger des 17. und 18. Jahrhunderts bevorzugt – ähnlich wie dem in anderen Bereichen der formalen Morphologie im Tschechischen war (vgl. Tesnière 1925, 425; Dostál 1954, 23, 25).

Man kann in diesen Zusammenhängen auch den Begriff der „repräsentativen Funktion der Sprache“ von Josef Vachek (1989, 193) erwähnen, „an underlining of an element by which the given linguistic system strikingly differs from the other ones, otherwise rather closely similar to it.“

Auch im konsequenten altkirchenslavischen Usus lässt sich die Intellektualisierung und der funktionale Ausbau der Schriftsprache erblicken, wie es A. Dostál (1954, 25) formulierte:

„Zdá se však, že lze dobře vyložit oživení duálu v staroslověnině intelektualisováním tohoto jazyka při jeho použití pro spisovné funkce, dotvořením, které mu patrně dodal sám Konstantin Filosof [...]“

Einen Reflex einer solchen Intellektualisierung kann auch die Unterscheidung der zweiten und der dritten Person Dual (*-ta* und *-te*) darstellen, die eine höhere Paradigmatizität des Duals manifestiert: *-te* als die Endung der 3. Person überwiegt in glagolitischen Denkmälern, während man in kyrillischen Denkmälern in dieser Funktion meistens die Endung *-ta* findet, die mit der Endung der 2. Person Dual übereinstimmt (vgl. Kul'bakin 1929, 307–308; Trubetzkoy 1954, 159–160; Diels 1963, 228). Dies lässt sich so interpretieren, dass es in der 2./3. Person Dual ursprünglich beide Endungen gab, sei es, dass sie Varianten oder aber mundartlich verschiedene Formen waren, und dass diese später so unterschieden wurden, dass *-ta* zur Endung der 2. Person und *-te* zur Endung der 3. Person wurde (diese Distribution wurde vielleicht gewählt, um Homonymie zwischen der 2. Person Dual und Plural zu verhindern). Dieser intellektualisierende Ausbau wurde dann später wieder verlassen. Eine solche Deutung scheint eine gleichermaßen akzeptable Hypothese darzustellen wie die herkömmliche Vermutung (vgl. z.B. Mareš 1977, 203; neuerdings Reinhart 2002, 133f., 139f., 144), dass die Distribution der Endungen der 2. und 3. Person Dual, die man in glagolitischen Denkmälern findet, ein altes und ursprüngliches, prähistorisches Erbe darstelle, und die zwischen der 2. und 3. Person Dual nicht unterscheidende Endung *-ta*, die es auch in anderen slavischen Sprachen gibt, durch eine spätere Entwicklung entstanden sei. Eine andere Intellektualisierung, durch welche die Paradigmatizität des Duals erhöht wird, kann der altkirchenslavische Nominativ Dual des Pronomens der 2. Person darstellen, falls man die neuere These (vgl. Derganc 2000, 405 mit Literatur) annimmt, dass die altkirchenslavische Form *va*, die sich vom Nominativ Plural *vy* unterscheidet, sekundär sei.

Als Beispiel für einen intellektualisierenden Ausbau par excellence kann die Einführung der Unterscheidung des Genus bei Dualendungen der finiten Verbformen dienen (vgl. hierzu auch Mareš 1977, 207–208). Dies findet man in der Schriftnorm des Obersorbischen in der 2. und 3. Person: *-taj* bezieht sich auf die männlichpersonalen Subjekte, *-tej* auf die anderen. Diese Unterscheidung, die jedoch nie in Substandardvarietäten vorgedrungen ist, stellt wahrscheinlich die Intellektualisierung des Unterschieds zwischen zwei mundartlich verschiedenen Formen dar, die allerdings durch die Existenz der Adjektivendungen *-aj* und *-ej* unterstützt wurde, welche im Genus unterschieden sind (vgl. Löttsch 1965, 79–89). Im Slovenischen unterscheidet man (heute jedoch eher fakultativ) das Maskulinum auf der einen und das Femininum und Neutrum auf der anderen Seite sogar in allen Personen (*-va* vs. *-ve* in der 1. Person und *-ta* vs. *-te* in der 2. und 3. Person; vgl. Tesnière 1925, 409–423). Einen Ansatz zur Unterscheidung im Genus lässt sich auch im Usus einiger altkirchenslavischer Denkmäler beobach-

ten: *-ta* ist im Codex Zographensis und im Evangelium Assemani meistens auf das Subjekt im männlichen Genus beschränkt; in einigen kyrillischen Denkmälern tritt die Form *-tě* als Endung der 2. und 3. Person Dual auf, und zwar dann, wenn das Subjekt Femininum oder Neutrum ist (vgl. Kul'bakin 1929, 308; Trubetzkoy 1954, 160; Diels 1963, 228; Mareš 1977, 203–204; Reinhart 2002, 139). Kodifiziert wurde dieser Unterschied im neuen russischen Kirchenslavisch (in seiner Kodifikation aus dem 16. und 17. Jahrhundert), und zwar für alle Personen: 1. Person Maskulinum und Neutrum *-va*, Femininum *-vě*; 2./3. Person Maskulinum und Neutrum *-ta*, Femininum *-tě*; so auch im Synodalkirchenslavischen der Gegenwart, nur mit einer unterschiedlichen Distribution: 1. Person Maskulinum *-va*, Femininum und Neutrum *-vě*; 2./3. Person Maskulinum *-ta*, Femininum und Neutrum *-tě* (vgl. Trunte 1998, 330, 400).

4. Im Zusammenhang mit den angeführten altkirchenslavischen Endungen der 2. und 3. Person Dual führen wir noch einen Fall aus der Zeit des endgültigen Untergangs der altschechischen Formalmorphologie des Duals an.

Als Form für das Morphem der 3. Person Dual kommt neben der Endung *-ta* marginal auch die Endung *-te* vor. Jan Gebauer (1898, 18–19) führt insgesamt sieben Belege an:

Der älteste kommt aus EvVíd (Ende des 14. Jh. nach der Datation von Josef Vintr; vgl. Vintr 1977, 82, 147): *nebo ste viděly oči moji zdravie tvě* (37a, Lc 2, 30).

Zwei weitere Belege stammen aus ComestK (Handschrift aus der 2. Hälfte des 15. Jh.; Übersetzung vielleicht von der Wende des 14. und 15. Jh.): *že ste dvě straně* (7b); *těto dvě světi ženě žádale ste* (200b) (an den entsprechenden Stellen von ComestC und ComestS steht *sta* resp. *jsta*; vgl. Novák 1910–1920, 18, 551).

Ein Beleg stammt aus BawJetř (Handschrift aus 1472): [...] *ta reky velikého rodu. Ach, pohřiechu vezmete škodu* (BawJetř 181b).

Schließlich kommen drei Belege aus dem 16. Jahrhundert. Zwei von ihnen stammen aus Práva městská von Briki z Licka aus dem Jahre 1536: *prosíte-li dva jednoho řečníka první jej obdrží* (Kap. 3, art. 4), *jestli že dva řečníky máte před soudem státi* (Kap. 3, art. 7) (vgl. Jireček–Jireček 1880, 56).

Gebauers letzter Beleg ist dadurch interessant, dass es um keinen direkten Beleg der Endung geht, sondern um ein Zeugnis über ihre ehemalige Existenz. In der handschriftlichen Sammlung von Sprichwörtern, die von Matěj Červenka (*1521 †1569) und Jan Blahoslav (*1523 †1571) zusammengestellt wurde, liest man: „*když ruka ruku myje, obě bývají bílé*, staří říkali *obě býváte bílé*, dualem numerum hic exprimebant“ (vgl. Červenka–Blahoslav 1970, 27); in der tschechischen Grammatik von Jan Blahoslav ist eine Variante dieser Aufzeichnung belegt: „*když ruka ruku myje, obě bývají bílé*; dualem numerum sic exprimebant staří, *obě býváté bílé*“ (vgl. Blahoslav 1571, 293a).

Diese Endung lässt sich mit Gebauer (a.a.O.) so erklären, dass in der Zeit, in der – wenigstens in einigen Positionen – die Substitution der Dualformen durch die Pluralformen möglich wurde und somit in der 2. Person Dual die Formen *-ta* und *-te* variierten, konnte die Form *-te* in ihrer Dualfunktion auch die Funktion

der 3. Person Dual annehmen, denn die Opposition zwischen der 2. und der 3. Person war im Dual neutralisiert. Die Endung *-te* als 3. Person Dual würde also einen der Reflexe des Verlustes des Dualgrammems darstellen.

Eine andere Erklärungsmöglichkeit stellt allerdings die Vermutung dar, dass es sich wenigstens in einigen Fällen um einen Schreiberfehler handelt (die Vertauschung von *e* und *a*, d.h. *-te* für *-ta*). Zum Beispiel in ComestK 200b folgt die Form *ste* nach dem Partizip *žádale*, und im vorangehenden Satz hat das Verb die übliche Endung *-ta*: *jsta byle zmužilé* (vgl. Novák 1910–20, 551); zum Beleg aus ComestK 7b bemerkt Gebauer (1898, 19): „ve *fte* je pod *-e* opravná tečka“. Auf der anderen Seite kann man im Falle, dass die bei Červenka und Blahoslav belegte Form *býváte* keinen bloßen Schreiberfehler oder einfach einen Irrtum darstellt, in ihr vielleicht ein Zeugnis der ehemaligen Verbreitung der Endung der 3. Person Dual *-te* erblicken, die größer war als diejenige, auf die Gebauers Belege schließen lassen.

Die Passage über die Dualendung *-te* beendet Gebauer (1898, 19) mit der Bemerkung: „Když se vyskytuje 2. os. du. *-te*, není to novotvar, nýbrž prostě odchylka syntaktická, plur. za du.“ Es bietet sich jedoch die Frage, ob man einen solchen Schluss eindeutig ziehen kann oder ob es hier nicht tatsächlich um eine Neubildung geht. Zweifel an Gebauers Lösung kann auch sein eigenes Beispiel hervorruhen: (vy dva) *fte nikdy dobri nebyla, neb fte mi nectmie vcinila* (BawJetř 182b): Das *l*-Partizip hat die Form des Duals Maskulinum. Ähnlich findet man beispielsweise in Život Adama a Evy die Endung *-te* neben den ordentlichen Dualendungen: *a dal vám pokrm, který sta prvé v ráji měla, proňžto nyníte zámutek jmáte* (AdamM 199a). Wenn wir nun implizit formulieren, so lässt sich sagen, dass durch unsere Sonde in altschechische Quellen das Vorkommen der Endung *-te* in der 2. Person Dual auch in solchen Texten belegt wurde, in denen der Dual relativ gut bewahrt ist und in denen sich beispielsweise in der 3. Person Dual die Endung *-ta* hält. Man kann somit vermuten, dass es vorübergehend eine Tendenz gab, die 2. und die 3. Person Dual zu unterscheiden, und zwar durch die Einführung der Endung *-te* in der 2. Person, d.h. durch eine Distribution, die umgekehrt zu derjenigen im Altkirchenslavischen war. Dies konnte auch dadurch gefördert werden, dass das Pronomen der 2. Person seit der ältesten Zeit dieselbe Form im Nominativ (d.h. dem Subjektskasus) für den Dual und den Plural hatte. So entstand allerdings Homonymie zwischen Dual und Plural in der 2. Person (der Numerus konnte nur durch die Nominalformen der periphrastischen Verbalkonstruktionen unterschieden werden), was für die Schwächung der Position des Duals in der Numeruskategorie schwerwiegender war als der ursprüngliche Synkretismus zwischen der 2. und 3. Person. Deshalb ist verständlich, dass die Tendenz zur Verallgemeinerung von *-a* als allgemeinem Dualexponenten (zu dieser vgl. Vykypělová 2002b), durch die diese schwerwiegende Homonymie zwischen der 2. Person der nicht-singularischen Glieder der Numeruskategorie beseitigt wurde, stärker war und die Endung *-te* sich in der 2. Person Dual nicht vollständig durchsetzte.

Jedenfalls dürfte aus diesen Verschiebungen ersichtlich sein, dass der Dual im 15. Jahrhundert im Tschechischen noch keine völlig tote morphologische Kategorie darstellte.

5. Schließlich können wir zu den Beispielen der Intellektualisierung noch einen Exkurs über das alttschechische Wort *noha* hinzufügen. Eine Auffälligkeit der alttschechischen formal-morphologischen Paradigmatik ist, dass bei diesem Wort Belege mit den Pluralendungen völlig überwiegen und die Dualendungen nur eine Minderheit bilden, wobei man einen solchen Zustand schon ganz am Anfang der alttschechischen Zeit findet (vgl. z.B. Staročeský slovník 1977, 963–965; Gebauer 1929, 100; Novák 1893, 168). Dagegen sind die Dualendungen beim Wort *ruka* üblich. Instruktiv ist beispielsweise Ps 21, 17 *Foderunt manus meas et pedes meos*: nur ŽaltPod, BiblDrážď a BiblOl haben bei beiden Wörtern den Dual; ŽaltWittb, ŽaltKlem, ŽaltKap, BiblLit, BiblPad, BiblPraž haben Dual und Plural: *rucě moji a nohy mé* (was ŽaltWittb angeht, steht darin das Wort *noha* nie im Dual; vgl. Gebauer 1880, 235). Dabei ist auch die entsprechende attributive Kongruenz verschieden. Ähnlich ist es auch bei Jan Hus: *rucě, aby nic nedělale, a nohy, aby nikam nechodily* HusPostH 175b (vgl. auch Novák 1893, 166, 168). Eine solche Kongruenz findet man konsequent beispielsweise auch bei Petr Chelčický (ChelčLid 94b-95a):

„A poněvadž ti, ješto meč drží, sú ruce v tom těle, a obecný lid nohy, pohleďme, coť činíta ruce nohám podlé pravdy apoštolovy! Kterak milé pomyšlenie jest o skutcích, kteréž ukazujeta ruce nohám, vždy se s nimi obúvajíce, aby se neurazily, neozábly a nezbílaly! Pakli se ublátie, ihned ruce myjeta; urazí-li se nohy, ihned ruce uvázeta a léčíta a prospěšnú sluožbu ve všem ukázeta.“

Bezeichnend ist auch, dass Gebauer (1896, 194) für seine Behauptung, die Substantive *ruka* und *noha* hätten üblicherweise den Plural anstelle des Duals, beim Wort *noha* Beispiele bereits aus ältesten Quellen (ŽaltWittb, ŽaltKlem, Pror) anführt, während er beim Wort *ruka* Belege erst seit dem 16. Jahrhundert hat (vgl. auch Gebauer 1929, 100–101).

Eine ähnliche Situation besteht auch im Altpolnischen bei den Wörtern *noga* und *reka* (vgl. Dostál 1954, 42–43, 55–56, 72).

Eine Erklärung dieser Tatsachen kann die Vermutung darstellen, dass *noha* ursprünglich ein *a*-stämmiges Kollektiv war. Was seine Wortbildung angeht, so gibt es *a*-stämmige Kollektive zwar in verschiedenen indogermanischen Sprachen (vgl. Brugmann 1906, 159–161; Erhart 1993, 48), aber in den slavischen Sprachen findet man nur wenige Ausdrücke, in denen man eine solche Formation erblicken könnte (vgl. Sławski 1974, 60); die Frage, ob die russische Endung des Nominativs Dual Maskulinum *-a* das Erbe eines alten *a*-stämmigen Kollektivs darstellt (vgl. Tesnière 1925, 1–5; Kiparsky 1967, 45–47 mit Literatur), ist umstritten. Nichtsdestotrotz lässt sich die angedeutete Vermutung als Erklärungshypothese aussprechen. Das Wort, von dem das urslavische Wort **noga* als *a*-stämmiges Kollektiv abgeleitet wurde, ist zwar in den slavischen Sprachen nicht belegt (seine Wurzel ist jedoch wahrscheinlich im Derivat **nogъtъ* > tschechisch *nehet* ‚Nagel‘ enthalten), aber es lässt sich vielleicht als maskulines *o*-stämmiges Substantiv (**nogъ*) aufgrund des litauischen Wortes *nagas* ‚Nagel‘ voraussetzen. Man kann daher vermuten, dass urslavisch **noga* ursprünglich ein Kollektiv mit der Bedeutung ‚Nagel, Klauen‘ war und als De-

preziativum – nach dem Verlust seiner Expressivität – die ursprüngliche merkmallose Benennung von Fuss ersetzte. Solche Verschiebungen sind allgemein bekannt, vgl. z.B. lateinisch *testa* ‚Topf, Scherbe‘, das durch französisch *tête* ‚Kopf‘ fortgesetzt wird (vgl. Erhart–Večerka 1981, 141–143).

Wenn man diese Deutung annimmt, so reflektiert die beschriebene Tatsache, dass das altschechische Wort *noha* sich häufiger mit den Plural- als mit den Dualmorphemen verbindet, in interessanter Weise die Ausgangsinkompatibilität des urslavischen Kollektivs **noga* mit den Dualgrammemen, d.h. die gegenseitige Exklusivität der Seme der Kollektivität und der Seme der Symmetrizität. Das altkirchenslavische Wort *noga* scheint dagegen die Dualmorpheme relativ konsequent aufzuweisen (vgl. *Slovník jazyka staroslověnského* 1973, 438; Večerka 2000). Man kann hier einen weiteren Ausdruck des intellektualisierenden Ausbaus in der Schriftsprache erblicken, von dem oben (§ 3) die Rede war; diesmal steht diese These sogar im Einklang mit der traditionellen Evidenz der vergleichenden Sprachwissenschaft.

6. Was die Schriftsprache im Allgemeinen angeht, so ist es in den angedeuteten Zusammenhängen möglich, noch die allgemeine Erkenntnis zu erwähnen, die Bohumil Trnka (1943, 59 = 1982, 34) formulierte. Wenn man erwägt, dass eines der wichtigen (obwohl nicht konstitutiven) Merkmale der Sprache die Bewegung ist, und zwar sowohl in der Zeit als auch im Raum, so „we can characterise the standard language as opposed to the dialects in terms of its extension in space“: Infolge ihrer besonderen Funktionen entwickelt die Schriftsprache nämlich die Fähigkeit einer zeitlichen sowie räumlichen Expansion, die stärker ist als diejenige, welche die Dialekte haben. Im zeitlichen Aspekt kommt dies durch die Bemühung der Schriftsprache nach „größerer Monumentalität und Musealität“ zum Ausdruck. Damit soll allerdings vielleicht nicht gesagt werden, dass die konservative Tendenz den einzigen Reflex dieser zeitlichen Expansion der Schriftsprache darstellen würde, denn die zeitliche Expansion kommt nicht nur in der „Rückwärtsgewandtheit“ zum Ausdruck, sondern auch in einer „Vorwärtsgewandtheit“: In diesem Zusammenhang lässt sich auf die auffälligeren Erscheinungen wie lexikalische Neologismen verweisen, aber auch auf subtilere Erscheinungen wie beispielsweise die Akzeptierung von Fremdphonemen u.ä.

Das Problem der Schriftsprache und der außersprachlichen Einflüsse auf die Sprachentwicklung kann man auch am Beispiel der Entwicklung des Tschechischen seit Ende des 18. Jahrhunderts verfolgen. Wie Vladimír Skalička (1941, 37–39 = 1979, 167–170) zeigte, ist die agglutinative Tendenz, die man in der formalen Morphologie des Tschechischen konstatieren kann, stärker in dessen Substandardvarietäten. In der Standardsprache ist diese Tendenz schwächer, und diese ist somit stärker flektierend. Dem würde dann – speziell was das Schicksal der ursprünglichen Dualformen angeht – auch die Tatsache entsprechen, dass sich einerseits in den Substandardvarietäten eine einzige Endung im Instrumental Plural (*-ma*) verbreitet, die Formenvariation in einigen morphologischen Funktionen beseitigt und die Wortbildungskonversion mittels ursprünglicher Dualmorpheme nicht akzeptiert wurde und dass andererseits in der Standard-

sprache eine größere Variation der Morphemformen bewahrt und die Konversion als Wortbildungsmittel ausgenutzt wurde. Eine solche Erklärung stellt allerdings offensichtlich ein Beispiel für das Problem dar, welches die Beziehung zwischen der Erklärung und der Beschreibung, zwischen der Existenz der Sprachentwicklung und deren Form bildet, wie wir es im Allgemeinen oben (§ 1) erwähnt haben. In der neuzeitlichen Kodifikation des Tschechischen in der Zeit der tschechischen nationalen Wiedergeburt lässt sich die Ursache für die stärkere Flektivität der tschechischen Standardsprache erblicken, und günstig für die stärkere Flektivität, die im Falle des Tschechischen mit der Bewahrung eines älteren Zustandes gleichgesetzt werden kann, ist auch der allgemein größere Konservatismus der Standardsprache (Trnkas „Musealität“). Auch im Falle der Benutzung ursprünglicher Dualendungen in Pluralfunktionen scheint also Skaličkas zweite Stufe (die Konstatation einer typologischen Tendenz) Skaličkas dritte Stufe der Erklärungsabstraktion, d.h. den Zusammenhang der Veränderungen in der Sprache mit Tendenzen außerhalb der Sprache, vorauszusetzen.

LITERATURVERZEICHNIS

- BLAHOŠLAV, J.: *Grammatica česká*. 1571 (Manuskript). [Zitiert nach der Edition: M. Čejka – D. Šlosar – J. Nechutová. Brno 1991. (Spisy filosofické fakulty Masarykovy university, 285.)]
- BRUGMANN, K.: *Vergleichende Laut-, Stammbildungs- und Flexionslehre der indogermanischen Sprachen*. II/1. Straßburg 1906.
- ČERVENKA, M. – BLAHOŠLAV, J.: *Česká přísloví*. Hrsg. von J. Spilka. Praha 1970.
- DERGANČ, A.: Rezension von Oleg F. Žolobov: *Symbolik und historische Dynamik des slavischen Duals* (Frankfurt am Main etc. 1998). *Zeitschrift für slavische Philologie* 59, 2000, 401–408.
- DIELS, P.: *Altkirchenslavische Grammatik mit einer Auswahl von Texten und einem Wörterbuch*. I. Teil: Grammatik. Heidelberg 1963.
- DOSTÁL, A.: *Vývoj duálu v slovanských jazycích, zvláště v polštině*. Praha 1954. (Sborník filologický II, 1.)
- ERHART, A.: *Die indogermanische Nominalflexion und ihre Genese*. Innsbruck 1993. (Innsbrucker Beiträge zur Sprachwissenschaft, 73.)
- ERHART, A. – VEČERKA, R.: *Úvod do etymologie*. Praha 1981.
- FASSKE, H.: *Sorbisches Sprachatlas 11. Morphologie. Die grammatischen Kategorien – Die Paradigmatik des Substantivs*. Bautzen 1975.
- FASSKE, H. – MICHALK, S.: *Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart. Morphologie*. Bautzen 1981.
- GEBAUER, J. (Hrsg.): *Žaltář Wittenberský*. Praha 1880. (Památky staré literatury české, 7.)
- GEBAUER, J.: *Historická mluvnice jazyka českého*. III. Tvarosloví. I. Skloňování. Praha – Vídeň 1896.
- GEBAUER, J.: *Historická mluvnice jazyka českého*. III. Tvarosloví. II. Časování. Praha – Vídeň 1898.
- GEBAUER, J.: *Historická mluvnice jazyka českého*. IV. Skladba. Hrsg. von F. Trávníček. Praha 1929.
- JAKOBSON, R.: *Dialogues*. Cambridge (Mass.) 1983.
- JIREČEK, J. – JIREČEK, H. (Hrsg.): *M. Brikcího z Licka Práva městská*. Praha 1880.
- KIPARSKY, V.: *Russische historische Grammatik*. II. Die Entwicklung des Formensystems. Heidelberg 1967.
- KUEBAKIN, S.: *Le vieux slave*. Paris 1929.
- LÖTZSCH, R.: *Die spezifischen Neuerungen der sorbischen Dualflexion*. Bautzen 1965. (Spisy Instituta za serbski ludospyt, 28.)

- MAREŠ, F. V.: Duál slovinského a lužickosrbského slovesa. In: F. Jakopin (Hrsg.): *Slovansko jeziko-slovje (Nahtigalov zbornik)*. Ljubljana 1977, 201–214.
- NOVÁK, J. V. (Hrsg.): *Petra Comestora Historia scholastica*. Praha 1910–20. (Sbírka pramenův ku poznání literárního života v Čechách, na Moravě a v Slezsku, I/2, č. 9–11.)
- NOVÁK, K.: O duale ve spisech Husových. *Listy filologické* 20, 1893, 161–181.
- REINHART, J.: Morphologische Innovationen des Altkirchenslavischen. *Wiener Slavistisches Jahrbuch* 48, 2002, 133–148.
- SCHUSTER-ŠEWIC, H.: Zur Genese der Dualflexion im Sorbischen. In: H. Schuster-Šewic: *Das Sorbische im slavischen Kontext*. Bautzen 2000, 90–93. (Schriften des Sorbischen Instituts, 24.)
- SŁAWSKI, F.: Zarys słowotwórstwa prasłowiańskiego. In: *Słownik prasłowiański*. I. A–B. Hrsg. von F. Sławski. Wrocław – Warszawa – Kraków – Gdańsk 1974, 43–141.
- Slovník jazyka staroslověnského*. II. K – O. Hrsg. von J. Kurz. Praha 1973.
- SKALIČKA, V.: *Vývoj české deklinace*. Praha 1941. (Studie Pražského linguistického kroužku, 4.) [Deutsche Übersetzung: Die Entwicklung der tschechischen Deklination. In: Skalička 1979, 126–172.]
- SKALIČKA, V.: *Typologické Studien*. Hrsg. von P. Hartmann. Braunschweig – Wiesbaden 1979. (Schriften zur Linguistik, 11.)
- Staročeský slovník*. Úvodní stati, soupis pramenů a zkratk. Hrsg. von B. Havránek et al. Praha 1968.
- Staročeský slovník*. Na – objěti sě. Hrsg. von B. Havránek et al. Praha 1977.
- TESNIÈRE, L.: *Les formes du duel en slovène*. Paris 1925.
- TRNKA, B.: Obecné otázky strukturálního jazykozpytu. *Slovo a slovesnost* 9, 1943, 57–68. [Englische Übersetzung: General Problems of Structural Linguistics. In: Trnka 1982, 32–48.]
- TRNKA, B.: O morfonologické analogii. *Časopis pro moderní filologii* 43, 1961, 65–73. [Englische Übersetzung: About Morphonological Analogy. In: Trnka 1982, 263–275.]
- TRNKA, B.: *Selected Papers in Structural Linguistics*. Hrsg. von V. Fried. Berlin – New York – Amsterdam 1982. (Janua linguarum. Series Maior, 88.)
- TRUBETZKOY, N. S.: *Altkirchenslavische Grammatik (Schrift-, Laut- und Formensystem)*. Wien 1954.
- TRUNTE, N. H.: *Slavěnskij jazýk. Ein praktisches Lehrbuch des Kirchenslavischen in 30 Lektionen*. Band 2: Mittel- und Neukirchenslavisch. München 1998. (Slavistische Beiträge, 370.)
- VACHEK, J.: *Written Language Revisited*. Hrsg. von P. A. Luelsdorff. Amsterdam – Philadelphia 1989.
- VEČERKA, R.: Sumativní a distributivní užití numeru v staroslověnině. In: I. Janyšková – H. Karlíková (Hrsg.): *Studia etymologica Brunensia 1*. Praha 2000, 91–94.
- VINTR, J.: *Die ältesten tschechischen Evangeliare (Edition, Text- und Sprachanalyse der ersten Redaktion)*. München 1977. (Slavistische Beiträge, 107.)
- VYKYPĚLOVÁ, T.: Podmínky zániku duálu v češtině. *Sborník prací filosofické fakulty brněnské university A* 49, 2001, 167–176.
- VYKYPĚLOVÁ, T.: Funkční paradigmatika staročeského čísla. In: Z. Hladká – P. Karlík (Hrsg.): *Čeština – univerzália a specifika 4*. Praha 2002, 123–133. (a)
- VYKYPĚLOVÁ, T.: Die Entwicklung des Formenparadigmas des Duals im Tschechischen. In: R. Blankenhorn – S. Dönninghaus – R. Marzari (Hrsg.): *Beiträge der Europäischen Slavistischen Linguistik (POLYSLAV) 5*. München 2002, 251–254. (Die Welt der Slaven, Sammelbände/Сборники, 15.) (b)

Die Zitationen der alttschechischen Quellen richten sich nach *Staročeský slovník* (1968).

Für die sprachliche Korrektur danke ich Markus Giger (Prag).

K INTELEKTUALIZACI V MORFOLOGII

Článek se zabývá otázkou vztahu mimojazykových a jazykových faktorů při morfologických změnách. Problematika se ilustruje na příkladech vzatých z formální morfologie duálu v různých slovanských jazycích. Diskutuje se při tom poměr mezi popisem a vysvětlením změny, její formou a existencí.

Tat'ána Vykypělová
Institut für Slawistik
der Universität Wien
Universitätscampus AAKH
Spitalgasse 2, Hof 3
A-1090 Wien
(tatana.vykypelova@univie.ac.at)